

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Hermann Bitter: Franz Morthorst. 1894-1970

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

für den Heimatkalender und das Oldenburger Buch, u. a. Der Baumweg; Heidesiedlung; Plaggendüngung; Min Tunschern. Er sprach ein kerniges Platt und verstand es meisterhaft, seine eigenen Erlebnisse, Döntgen und Geschichten anschaulich darzustellen.

Eine schwere Krankheit setzte seinem Leben am 29. Mai 1970 ein Ende. Wir danken an dieser Stelle dem aufrichtigen Christen, dem einsatzfrohen Pädagogen und dem treuen Freund unseres Oldenburger Münsterlandes.

Franz Morthorst †

1894—1970

VON HERMANN BITTER

Die Heimat trauerte, als Franz Morthorst am Montag, dem 6. Juli 1970, um die Mittagszeit die Augen zur letzten Ruhe geschlossen hatte. Mit ihm war ein Mensch von seltenen Gaben des Herzens und des Geistes heimgegangen. „Sein Wesen war augustinische Unruhe zu Gott, Verantwortungsfreude des Priesters, demütige Frömmigkeit, menschliche Güte, edle Bescheidenheit. Er sprach die Sprache unserer Heimat wie kaum ein anderer, war Kenner und Kündler der Schönheit ihrer Landschaft und der Geheimnisse ihrer Natur, liebte ihre Menschen und wußte ihr Wesen zu deuten.“ So zeichnete ihn der Nachruf, den der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland und der Heimatverein der Stadt Cloppenburg dem Freunde der Heimat widmete, dem sie den Ehrennamen „Heimatpastor“ verliehen hatte.

Das Wesen des ganzen Menschen Morthorst in wenigen Sätzen zu erfassen, ist nicht möglich. Diejenigen, die ihn nur in seinem letzten Lebensabschnitt als Seelsorger in seiner Gemeinde St. Andreas kannten, als Priester am Altar, wo er mit frommer Innerlichkeit die heilige Messe zelebrierte, als hochgelehrten Prälaten mit dem reichen theologischen Wissen, als Naturfreund, mit dem zu wandern stets ein Erlebnis war, als Freund froher Geselligkeit, unerschöpflich an heiteren und geistvollen Anekdoten, in denen er sich selbst und seine geistlichen Mitbrüder mit entwaffnendem, gütigem Humor zum besten haben konnte, oder gar als „Heimatpastor“, der bei den Sitzungen des Heimatvereins manch klugen Beitrag lieferte und bei Heimatfesten so treffliche plattdeutsche Ansprachen hielt, wer nur diese Seite seines Wesens kannte, weiß nicht, daß er auch ein kämpferischer Geist war, der unnachgiebig in Kirche und Leben für die von ihm als recht anerkannten Grundsätze eintrat und dabei keine Gefahr scheute.

Franz Morthorst wurde am 13. Dezember 1894 in Goldenstedt geboren. Nach dem Besuch der heimischen Volksschule war er Schüler des Großherzoglich Oldenburgischen Gymnasiums Antonianum in Vechta, einer der besten seiner Klasse. Zu Ostern 1913 bestand er hier im Alter von 18 Jahren die Reifeprüfung. Sein Berufsziel stand ihm seit langem klar vor Augen, er wurde Student der Theologie an der Universität zu Münster. Nach

wenigen Semestern jedoch mußte er das Studium unterbrechen, da er zu Beginn des ersten Weltkrieges zum Wehrdienst einberufen wurde. Krieg und Soldatenzeit ließen den jungen Theologen zu echter Menschlichkeit reifen: Er gewann tiefen Einblick in Herz und Seele derer, mit denen ihn das Fronterlebnis kameradschaftlich zusammenführte, Menschen jeden Alters, Standes und Bekenntnisses, mit denen er Leben und Leiden teilte.

Zu Weihnachten 1920 empfing er im hohen Dom zu Münster die Priesterweihe. Bald darauf wurde er Vikar an St. Marien in Delmenhorst, Seelsorger in einer Industriestadt mit vielen ausländischen, vor allem polnischen Arbeitern. Sein persönlicher Eifer, die Sorge um die Seelen seiner Pfarrkinder trieben ihn, deren Landessprache durch Selbststudium zu erlernen, um ihnen menschlich nahe sein zu können.

Wir finden Franz Morthorst im Jahre 1925 in Vechta, wo er zunächst Vikar an St. Georg und bald darauf Hauptschriftleiter der „Oldenburgischen Volkszeitung“ wurde, damals das amtliche Organ der oldenburgischen Zentrumspartei. So geriet der im Grunde seines Herzens unpolitische Mann in den Sog der Politik. Gerade in Oldenburg wurde gegen Ende der 20er Jahre ein scharfer politischer Kampf gegen die stark anschwellende Nationalsozialistische Partei geführt, die nach den Wahlen im Frühjahr 1932 in unserem Lande als erstem an die Regierung kam. Obgleich die kämpferische OV im Juli desselben Jahres verboten wurde, erschien sie nach wenigen Tagen wieder mit einem Leitartikel ihres mutigen jungen Redakteurs Morthorst unter der Schlagzeile „Für Wahrheit, Recht und Freiheit“.

Ein Jahr darauf mußte er die Redaktion endgültig niederlegen. Aber seinen Kampf gegen die NSDAP setzte er in Wort und Schrift auf Podium und Predigtstuhl furchtlos fort. Mit eigener Hand riß er als Präses der Kolpingfamilie sogar vom Kolpinghaus in Vechta Plakate der SA ab, die die Ehre seines Bundes schmäählich verunglimpften. Er wurde verhaftet, jedoch nach einigen Wochen wieder entlassen. Auch in Visbek, wohin er im folgenden Jahre versetzt wurde, scheute er sich nicht, von der Kanzel herab das Vorgehen der NS-Regierung in der Verfolgung der religiösen Orden anzugreifen und die willkürliche Einschränkung der religiösen Freiheit — wie im Kampf um das Kreuz in den Schulen — anzuprangern. Daraufhin wurde er des Landes verwiesen. In den letzten Monaten seines Lebens suchte ihn manchmal noch die Erinnerung an diese schweren Jahre heim.

Bischof Clemens-August von Galen, ein ebenso mannhafter Gegner des Nazi-Regimes, setzte ihn als Kaplan nach Warendorf.

Nach dem Kriege, 1946, kehrte Franz Morthorst in die geliebte südoldenburgische Heimat zurück. Fast 25 Jahre segensvoller Tätigkeit waren ihm an der Pfarre St. Andreas in Cloppenburg beschieden. In den letzten Jahren litt er an Herzbeschwerden, die ihn wiederholt aufs Krankenlager warfen. Immer wieder rang er sich mit der ihm eigenen Willensstärke, mit einem lebensbejahenden Mut und seinem sieghaften Humor durch, bis er der Krankheit im Alter von 75 Jahren erlag.

Seine Mitschüler am Gymnasium hätten den Fünfzehnjährigen wohl als körperlich ein bißchen „minne“ bezeichnet, so zeigt ihn auch eine Gruppenaufnahme aus jener Zeit. Als Mann war er ein Bild der Kraft und Gesund-

heit. Wem er die Hand „herzlich“ drückte, den konnte er wohl zu Tränen rühren.

Mit Recht spricht der Nachruf von seiner „augustinischen“ Unruhe zu Gott. Er war ein Kenner und Verehrer der Werke des großen Kirchenlehrers, des Vaters des Abendlandes. Ihm zu Ehren dichtete er — in lateinischer und deutscher Sprache — das Augustinuslied. Er regte an, die Kirche an der Bahnhofstraße in Cloppenburg in der Nähe des Clemens-August-Gymnasiums nach dem hl. Augustinus zu nennen.

Vorbild und Leitbild war ihm der englische Kardinal John Henry Newman, der Mitte des vorigen Jahrhunderts von der Oxford-Bewegung zur Erneuerung kirchlichen Lebens als anglikanischer Theologe den Weg zur katholischen Kirche fand und einen entscheidenden Einfluß auf ihre Befreiung aus der Enge in England hatte.

Seine Arbeit in der katholischen Arbeiterbewegung und in der Kolpingfamilie führte ihn zu gründlichem Studium des Lebens und des Werkes des Bischofs Wilhelm Emanuel Freiherr von Ketteler, des deutschen Arbeiterbischofs, Wegbereiters der Soziallehre Papst Leos XIII., und des Söllenvaters Adolf Kolping. Für beide Männer der praktischen religiös-sozialen Arbeit hegte er tiefe Verehrung. Auch dem geistigen Leben und der Philosophie der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart fühlte er sich verbunden. Hier darf man die Namen Léon Bloy und Jacques Maritain nennen. Dem Philosophen Karl Jaspers, einem der Hauptvertreter des deutschen Existenzialismus — gebürtiger Oldenburger — schickte er zum 80. Geburtstag ein Gedicht, das dieser als heimatlichen Gruß herzlich beantwortete. Morthorst fühlte sich ihm im Streben geistesverwandt, ohne seine Denkschlüsse für sich als göltig anzuerkennen.

Seine Mitbrüder schätzten seine profunden fachtheologischen Kenntnisse und seine Urteilskraft, in schwierigen Fragen holten sie gern seinen Rat. Im Jahre 1958 ernannte ihn der Bischof zum „examinator synodalis für den oldenburgischen Teil der Diözese Münster“. Freunde hatten Mühe, ihn zu überreden, auch die äußeren Zeichen der Würde eines päpstlichen Geheimkammerers anzulegen, woran ihn seine Bescheidenheit hinderte. Bei den im Oldenburger Land geführten ökumenischen Gesprächen war er sachkundiger Referent.

Über die Grenzen der Heimat hinaus aber wurde unser „Heimatpastor“ besonders durch seine plattdeutschen Morgenansprachen im Rundfunk bekannt, die man jahrzehntelang mit Freude hörte. Er verstand es, tiefe Gedanken einfach und treffend zu bringen, sie in der Sprache unserer Heimat auf Niedersächsisch zu formulieren. Seine Redeweise war schlicht, frei von rhetorischem Pathos, sie war echt und wahr wie der Mann selber. Darum können und werden wir ihn nicht vergessen, den Freund der Heimat, den Kündler ihrer Schönheit, den Kämpfer Gottes, unseren Heimatpastor

Prälat Franz Morthorst.



Heinrich Grafenhorst †

1906—1970

VON HANS SCHLÖMER

Wie ein Lauffeuer ging am Sonntagmorgen, 12. Juli 1970, die Nachricht vom Tode des Bischöflichen Offizials, Domkapitular Prälat Heinrich Grafenhorst durch die katholischen Pfarrgemeinden des Oldenburger Landes. Nur wenige hatten davon gewußt, wie krank der Verstorbene sich schon seit langem gefühlt hatte. Als er sich Anfang Juli entschloß, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, schien es so, daß ein mehrwöchiger Urlaub ihm Hilfe und Linderung bringen würde. Es war nicht die Art von Heinrich Grafenhorst, viel zu klagen und das eigene Leid in der Vordergrund zu stellen, aber sein plötzlicher Tod in den frühen Morgenstunden eines Sonntags hat doch gezeigt, wie lange er schon damit gerechnet hatte. Am Tage vor seiner Einweisung in das Vechtaer Marienhospital schrieb er an Bischof Heinrich